

Samoa oder: Der Traum vom Leben ohne Zwänge

Über Perspektivität in Wissenschaft und Unterricht ¹⁾

I. Vielheit, Perspektivität und die Frage der 'Einheit' in Wissenschaft und Unterricht

1) Wissenschaft beschäftigt sich mit der Erkenntnis der Welt. Im Gegensatz zu der im radikalen Konstruktivismus entwickelten These wird hier die Auffassung vertreten, daß es in der Tat Gegenstände der Erkenntnis gibt und daß die Welt als Erfahrungswirklichkeit mehr als bloß subjektiv generierte Wirklichkeitskonstruktion ist. Die Welt erschließt sich den Erkenntnis-Suchenden (Beobachtern) jedoch nicht in ihrer Totalität, sondern immer nur in Ausschnitten, und auch da immer nur unvollkommen: die Begrenztheit des Blicks liegt darin begründet, daß die Welt unendlich, der Mensch, und damit die Erkenntnismöglichkeit, jedoch endlich sind. Die Ausschnitte, die sich den Erkenntnis-Suchenden in ihrem Blick auf die Welt darbieten, hängen ab von ihrem jeweiligen Standort. Dieser Standort kann durch vielerlei Einflüsse geprägt und festgelegt sein: im Alltag durch häufig unreflektierte Gewohnheiten und Gebräuche, in der Wissenschaft durch reflektiertes Fokussieren von Fragestellung und Methode.

Mit der Festlegung eines Standortes in Relation zur betrachteten Welt wird zweierlei erreicht: der Blick wird geschärft und eingeengt zugleich. Der Blick wird "diszipliniert", die fachspezifische Perspektive ist "gefächert", der Zugriff auf die Welt erfolgt relativ, d.h. unterschiedlich je nach Standort und Perspektive.

2) Die Welt, das Erkenntnisobjekt ist jedoch "ungefächert". Diese Einsicht offenbart sich den Erkenntnis-Suchenden jedoch nur im Standortwechsel: erst der Wechsel der Perspektive macht deutlich, daß jeder Blick "gefächert" und perspektivisch ist. Die Erweiterung der Betrachtung der Welt durch Perspektivwechsel sensibilisiert die Erkenntnis-Suchenden für die Grenzen ihrer Perspektiven.

Der vielperspektivische Blick bedeutet jedoch nicht, daß jetzt "die" Welt erkannt sei, aber die Differenz der Perspektiven und der disziplinären

¹⁾ Zu den im folgenden dargelegten didaktischen Überlegungen wurde eine Unterrichtseinheit entwickelt: Exotische Welten - europäische Phantasien. Unterrichtsmaterialien Oberstufen-Kolleg Nr. 62, Bielefeld 1994.

erkannt sei, aber die Differenz der Perspektiven und der disziplinären Zugriffe auf die Welt ermöglicht den Vergleich und damit die Reflexion von Standorten, Perspektiven und Standpunkten. Perspektivwechsel ist die Bedingung zum Verständnis der Beobachter und ihrer Beobachtungen ("Reflexion der Beobachtung", "Beobachtung zweiter Ordnung" (Luhmann)).

3) In ihrer Differenz erscheinen die Perspektiven jedoch nur als gleiche in dem Sinne, daß zunächst "alles gleich gültig" ist. Alles ist relativ; es kommt nur darauf an, welchen Standort man einnimmt und welche Perspektive man ergreift.

Nicht nur, weil die Position des "alles ist gleich gültig" immer in Gefahr ist, in ein "alles ist gleichgültig" abzurutschen, soll einem möglichen grenzenlosen Pluralismus und Relativismus ein weiterer Beobachtungsschritt auf einer ranghöheren Ordnung hinzugefügt werden:

Bei genauerem Hinsehen wird nämlich deutlich, daß nicht alle Beobachtungen, Perspektiven und Aussagen *gleichwertig* sind. Es gibt bestimmte Standorte und Perspektiven, die dem untersuchten Gegenstand und dem Ziel der Beobachtung *angemessener* sind als andere. Die Frage, unter welchem Blickwinkel und aus welcher Entfernung ich mein Untersuchungsobjekt beobachte, unterliegt nämlich keineswegs einer willkürlichen Entscheidung, sondern i.d.R. einer bewußten Handlung, die aus dem Sinn und Zweck meines Vorhabens abzuleiten ist. So gesehen gibt es mehr oder weniger richtige und falsche Perspektiven, und je nachdem, welche ich einschlage, gelange ich zu richtigen oder falschen Beobachtungen und Einstellungen.

4) Die Entscheidung des Beobachters, welchen Standort er gegenüber seinem Untersuchungsobjekt einnimmt, und damit, welche Perspektive er benutzt, ist also dem Beobachtungsvorgang vorgeschaltet, eine normative, eine Wertentscheidung. Die Entscheidung des "Beobachters der Beobachter", welche Beobachtung dem Gegenstand am angemessensten erscheint, ist gleichfalls normativer Natur. Der Versuch, zwischen den verschiedenen Perspektiven *Stellung* zu beziehen, einen eigenen *Standpunkt* zu ergreifen, macht auch einen eigenen *Standort* erforderlich, von dem aus eine *eigene*, die bisherigen Blickweisen ihrerseits *relativierende Perspektive* ermöglicht wird.

Die Möglichkeit eines über das wertfreie Nebeneinander von Perspektiven hinausgreifenden Vergleichs wird nur dann realisierbar, wenn ein *Maßstab* zur Bewertung, Bewertungskriterien zur Verfügung stehen. Der dabei unternommene Versuch, zu einer eigenen Perspektive und einem eigenen Standort zu gelangen, wird von Luhmann als "Beschreibung der Be-

bezeichnet und entspräche dann in seiner Terminologie einer "Reflexion der Reflexion der Beobachtung", mithin einer "Beobachtung dritter Ordnung" (Luhmann 1986: 60).

Der Maßstab zur Reflexion und Bewertung der Perspektiven wird durch die Methodologie, genauer: die Methodenkritik, geliefert. Die methodologischen Prinzipien, insbesondere die Gütekriterien wissenschaftlicher Arbeit bei der Beobachtung wie "Gültigkeit" (Validität) und "Zuverlässigkeit" (Reliabilität) bestimmen in deskriptiver Hinsicht, *wie* die Beobachtung erfolgen *soll*, und gleichzeitig in normativer Hinsicht, *wie* der Beobachter *nicht verfahren darf*. Gültigkeit und Zuverlässigkeit gelten gemeinhin als Konventionen unter den Beobachtern, die eine Bewertung der Beobachtung und der ihr zugrundeliegenden Perspektive erst zulassen, auch wenn sie weder durch Beschlüsse noch durch ausdrückliche Übereinkunft zustande gekommen sind. Die Einführung von Gültigkeit und Zuverlässigkeit als Reflexionsmaßstäbe auf der dritten Ebene der Beobachtung erweitern die konstruktivistische wertneutrale "Intersubjektivität" durch ein Wissenschaftsverständnis, das sich um "Objektivität" im Sinne der genannten Maßstäbe bemüht.

Die Einbeziehung methodologischer Normen beim Vergleich und zur Bewertung unterschiedlicher Perspektiven und Beobachtungen ist nicht als methodologischer Imperativ für einzelne Verfahrensschritte, sehr wohl aber als wissenschaftstheoretisch notwendige Zielvorgabe anzusehen, wie vorhandene Beobachtungen korrigiert und verbessert werden können und wohin sie sich entfalten sollen. Die "Beobachtung dritter Ordnung" ist damit eine Reflexion der Erkenntnis, daß Wissenschaft immer nur unvollkommen realisiert wird. Sie ist damit die logische Widerspiegelung und Konsequenz einer Auffassung, derzufolge "Wissenschaft nicht nur als korrekturbedürftig, sondern auch als verbesserungsfähig angesehen wird durch Orientierung am Leitfaden methodologischer Normen" (Ströker: 112).

5) In diesem Sinne gibt es zwar nicht "*die*" Erkenntnis, die *eine* Wahrheit, sondern zunächst einmal und immer wieder Vielfalt, Differenz und Dissens. Durch die Etablierung einer "Beobachtung dritter Ordnung" gibt es aber auch so etwas wie die "Einheit der Vernunft in der Vielheit ihrer Stimmen" (Habermas).

"Die Einheit der Wissenschaft... hat den Charakter einer 'notwendigen Fiktion' - sie muß ständig gesucht werden ...; es gibt sie nur als ständiges mühsames Sich-Verständigen über den Abgrund hinweg, den Wissenschaft selbst erst schafft... Nicht also die richtige Definition der 'Einheit der Wissenschaft' als eines gegebenen oder herzustellenden Zustands, sondern die Möglichkeit der Kommunikation der uneinheitlichen Teile oder Disziplinen - das ist die Aufgabe" (v.Hentig: 66).

In diesem Sinne wird "Perspektivwechsel" vor allem als eine didaktische Möglichkeit gesehen, als die Chance, daß die Lernenden die nötige Distanz zu ihren jeweils eigenen Perspektiven entwickeln und die Vielzahl möglicher anderer Perspektiven kennenlernen können ("Beobachtung zweiter Ordnung") und über die Perspektivität des Erkennens und Wissens sowie über die Angemessenheit von Perspektiven *rational* kommunizieren können.

Zwar wird auch auf dieser höchsten Ebene der "Kritik von Beobachtungen" nie zweifelsfrei zu klären sein, welche Perspektive(n) die "richtige(n)" ist (sind), aber nicht angemessene, d.h. nicht *gültige* und nicht *zuverlässige* Perspektiven können so als *falsch* verworfen werden, die Vielheit aller Perspektiven stünde nicht mehr wie bei der "Beobachtung zweiter Ordnung" gleichgültig nebeneinander, die Beobachtenden würden eine eigene Sichtweise über die bisherigen Perspektiven hinaus gewinnen und der Unterricht würde ein Ziel und einen Sinn über das funktionale Kommunizieren und Aus-einander-setzen hinaus bekommen.

II. Wahrnehmungen des Exotischen und Fremden - die interkulturellen Perspektiven

6) Interkulturelle Begegnungen und Beziehungen eignen sich wegen der Verschiedenartigkeit der Kulturen in besonderem Maße als Thema eines Unterrichts, der auf Perspektivität basiert. Infolge moderner Kommunikationstechniken und durch fortschreitende Arbeitsteilung werden die unterschiedlichen Kulturen global, national, regional und lokal in immer größeren Ausmaßen und auf immer engerem Raum zusammengeführt: interkulturelle Begegnungen und Beziehungen gewinnen deshalb auch in der Alltagserfahrung von Lernenden eine immer größere Bedeutung und stellen zweifellos eines der übergeordneten Themen gesellschaftspolitischer Auseinandersetzung in Deutschland dar (z.B. in Fragen des Asylrechts, des Status nationaler, ethnischer und religiöser Minderheiten, der Einwanderungs- und Einbürgerungsfrage etc.).

Damit ist schon angedeutet, daß die Wahrnehmungen (Perspektiven) des Exotischen/Fremden in Abgrenzung und im Vergleich zum Eigenen nicht nur ein Thema, sondern auch ein gesellschaftliches *Problem* darstellen. "Das Fremdartige und Wunderbare, die Konfrontation mit dem Fernliegenden und Unverständlichen weckte schon immer okzidentale Neugier und Sehnsucht, aber auch Angst und Abwehr" (Pollig: 16). Zunehmende Entfremdungserscheinungen im "Prozeß der Zivilisation" lösen in den technologisch fortgeschrittenen Gesellschaften des Westens Ohnmachtsgefühle aus, die bei den Individuen als Sozial- und "Staatsverdrossenheit" empfunden werden und zu fortschreitender, durch Warenangebot unterstützter Abkehr von

Wirklichkeit (fiktionale künstliche Welten und Fluchten in Freizeit-, Erlebnis- und Ferienparks: Phantasialand, Disneyland u.a. touristische McDonalds) führen. "Die empfundene Sinnkrise führt zur Flucht in die Irrationalität einer imaginären Gegenwelt aus paradiesischen und obsessionalen Wunsch- und Traumwelten" (ebd.), aber auch in die Irrationalität von Abwehrhandlungen, die bis zur Gewaltanwendung reichen. Phantasien und Ängste werden stimuliert, Sehnsucht nach der Ferne und dem Fremden kontrastiert mit Fremdheit und Rassismus - dem "edlen Wilden" steht der "böse schwarze Mann" gegenüber.

Damit ist das Spektrum möglicher Perspektiven in Alltagstheorie und Wissenschaft bereits umrissen. Die Südsee und insbesondere Teilgesellschaften wie in Tahiti, Hawaii und Samoa gelten weithin als Inbegriff von Exotik. Sie eignen sich deshalb in besonderem Maße zu einer exemplarischen Auseinandersetzung mit dem Thema im Unterricht.

III. Beobachtung erster Ordnung: Feststellung der Alltagsperspektive der Lernenden

7) Als erster Schritt zum Erkennen von Perspektivität und zur Vorbereitung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema erscheint es wissenschaftsmethodisch und didaktisch wichtig, die jeweiligen Alltagsperspektiven der Lernenden, zumeist vorwissenschaftliche Meinungen und Einstellungen über das Erkenntnisobjekt festzuhalten. Systemtheoretisch formuliert handelt es sich dabei jeweils um "Beobachtungen erster Ordnung", didaktisch um den ersten wichtigen Schritt in der Bewußtseinsbildung zum Thema.

Da erfahrungsgemäß den Lernenden Aussagen über das Unterrichtsthema ohne Anregung in Form von Material, gewissermaßen "aus dem Stand", nur äußerst mühsam und wenn, dann zumeist nur knapp, oberflächlich und plakativ zu entlocken sind, gilt es didaktisch einen Ansatz zu entwickeln, der den gewünschten Selbstfindungs- und -bestimmungsprozeß fördern und gleichzeitig die Lehrenden in den Hintergrund treten lassen kann. Ein derartiger Ansatz bietet sich an mit dem "*The Humanities Project*" dem folgende Prinzipien zugrunde liegen:

- Das zur Anregung ausgewählte Material muß von verschiedenen Seiten zum Thema beitragen,
- es muß die Möglichkeit kontroverser Aussagen und Interpretationen bieten,
- die Lehrenden versuchen, bei Kontroversen zunächst einen möglichst

- neutralen Standpunkt einzunehmen (Rolle, Diskussionsleitung),
- es ist zunächst Ziel der Diskussion, Kontroversen aufzudecken und kontroverse Meinungen zu schützen,
- es muß vermieden werden, vorzeitig zum Konsens zu gelangen.

Nach diesen Kriterien habe ich etwa 30 Photographien, verschiedene "Ansichten" über Natur, Gesellschaft und Wirtschaft in Samoa (eigene Produktion) ausgewählt, die ein möglichst breites Spektrum möglicher Perspektiven abdecken sollen. Alle Lernenden wählen sich eine "Ansicht" als eine der "ihren" nahestehend aus und stellen nacheinander nach etwa 15 Minuten Vorbereitungszeit ihr Ausgangs-Statement (Beobachtung erster Ordnung) vor. Alle Aussagen werden in ihrem Kern im Tafelbild mit Namen festgehalten. Das inhaltliche Ergebnis läßt sich knapp zusammenfassen: die weitaus meisten Lernenden neigen einer Perspektive zu, in der die Südsee/Samoa als idyllische Botschaft Rousseaus vom "edlen Wilden" widergespiegelt wird; nur in Ausnahmen flackern Perspektiven auf, in denen auch z.B. harte Arbeit, Genügsamkeit, Herrschaft und Unterdrückung o.ä. anklingen. Der o.g. Kontrast zwischen Sehnsucht und Ängsten, zwischen dem "edlen Wilden" und dem "bösen schwarzen Mann" tritt nach meiner Erfahrung an dieser Stelle (noch) nicht auf. Eine Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Perspektiven und die notwendige Distanz der Lernenden gegenüber dem Erkenntnisobjekt findet deshalb nur begrenzt statt. Der Übergang zur Beobachtung zweiter Ordnung ist aber nunmehr vorbereitet.

IV. Beobachtung zweiter Ordnung: Margaret Meads und Derek Freemans Perspektiven über die exotische Welt von Samoa

8) Die Erörterung der wissenschaftlichen Perspektiven im Unterricht wird eröffnet durch die vor allem unter Anthropologen, Ethnologen, Soziologen und Pädagogen viel beachtete Kontroverse zwischen Margaret Meads Feldstudie "Coming of Age in Samoa" (1928; deutsch: Kindheit und Jugend in Samoa, 1965) und Derek Freemans Buch "Margaret Mead and Samoa. The Making and Unmaking of an Anthropological Myth" (1983; deutsch: Liebe ohne Aggressionen). Meads Buch kann als Klassiker sozialwissenschaftlicher Fachliteratur angesehen werden und gilt als eines der meistgelesenen wissenschaftlichen Bücher überhaupt. Es bildete die Grundlage für den Siegeszug der "Kulturanthropologie" aus der Schule von Franz Boas und war das entscheidende Werk in der amerikanischen Anthropologie, das der Sozialisations- und Milieutheorie zum Durchbruch gegenüber biologischem Determinismus und Vererbungslehre verhalf.

Stark vereinfachend formuliert, nimmt Mead die idealistische Perspektive

des Paradieses auf Erden ein und zeichnet das Bild des "edlen Wilden", während Freeman eher das kulturpessimistische Bild einer (Laster-)Hölle beschreibt, das Meads These diametral entgegengesetzt ist:

"In glühenden Farben hatte Margaret Mead das leichte Leben und die leichte Liebe auf Samoa beschrieben. Über ein halbes Jahrhundert lang galt ihre völkerkundliche Studie als eines der überzeugendsten Beweisstücke dafür, daß aller Streß und Frust des Lebens nur von ungünstigen (und veränderbaren) gesellschaftlichen Verhältnissen hervorgerufen wurden. Jetzt wurde ihr Samoa-Bild aufs gründlichste entzaubert. Mit ihm verliert der zum Dogma erstarrte Kulturdeterminismus eine seiner wichtigsten Stützen...

Das Samoa, das Freeman beschreibt... und belegt, sieht ganz anders aus... 'Die Vorstellung brutaler Vergewaltigung ist dem Geist Samoas absolut fremd', hatte Mead behauptet. 1966, zeigt Freeman, gab es doppelt so viele Vergewaltigungen wie in den Vereinigten Staaten und zwanzigmal so viele wie in England; und auch zu Meads Zeiten waren die samoanischen Zeitungen voll davon.

Ein mögliches Maß für den Streß des Heranwachsens ist die Jugendkriminalität. Freeman schließt aus den Fällen, die Mead als "Ausnahmen" von ihrem idyllischen Bild in ein separates Kapitel relegiert hatte, daß auch zu ihrer Zeit... die Jugenddelinquenz in Samoa eher hoch gewesen sein muß... Für die sechziger Jahre hat er genaue Zahlen; aus ihnen geht hervor, daß es in Samoa ebensoviel Jugendkriminalität gibt... wie überall auf der Welt..." (Zimmer 33 ff).

9) Im nächsten Schritt des Erkenntnisgewinns wird das Spektrum der wissenschaftlichen Perspektiven erweitert. Jetzt geht es nicht mehr ausschließlich um die Perspektiven der Forschungsobjekte (Mead, Freeman), sondern um die Einbeziehung der Forschungsobjekte. Welchen Standpunkt, welche Perspektive nehmen SamoanerInnen selbst in der Kontroverse ein?

Aus der Menge derer, die, vor allem in Leserbriefen in der Lokalpresse, aber auch in den weit verbreiteten "Pacific Islands Monthly", Stellung bezogen haben, seien zwei ausgewählt und vorgestellt, weil sie sich in besonderer Weise eignen: Sie sind nicht nur Samoaner, sondern auch akademisch-wissenschaftlich erfahren, sie sind Brüder und sie nehmen unterschiedliche Perspektiven ein.

Es handelt sich einerseits um Prof. Felix S. Wendt, Oberhaupt (matai) seiner Großfamilie und Träger des Familientitels ("Tuaopepe"), ehemals Leiter der School of Agriculture der University of the South Pacific, dann Staatssekretär im samoanischen Landwirtschaftsministerium, Mitglied des samoanischen Parlaments und heute Vertreter des Staates West-Samoa bei den Vereinten Nationen in New York.

Sein Bruder, Albert Wendt, war zunächst Leiter des Samoan College in Apia, später Hochschullehrer für Literaturwissenschaft an der University of the South Pacific in Suva (Fiji) und hat heute einen Lehrstuhl an der

Universität Auckland, Neuseeland. Er gilt als einer der besten Schriftsteller im pazifischen Raum mit mehreren hohen Auszeichnungen, u.a. für seinen Roman "The Leaves of the Banyan Tree" (deutsch: Der Clan von Samoa).

Zusammengefaßt lassen sich die beiden Perspektiven wie folgt charakterisieren: Albert Wendt verteidigt Freemans Sichtweise und kritisiert Mead als idealistisch und romantisch-verklärt. Sein Bruder Felix stimmt ihm diesbezüglich zu, wirft aber Freeman Zynismus und versteckten Rassismus vor.

Die perspektivischen Sichten der "Forschungsobjekte" in Schlaglichtern:

"Vom gut ausgebildeten Anthropologen erwarten wir, daß er das Klischee durchbricht und daß er "den Eingeborenen" (das sogenannte Objekt seiner Forschung) in allen seinen Facetten, Nuancen, Wesenszügen, Tiefendimensionen, Stilisierungen sieht... Margaret Meads "Coming of Age in Samoa" ist Teil (der) umfassend romantisch-eskapistischen Tradition, die Polynesien idealisiert... und es als Spiegel benutzt, um die Krankheiten ihrer eigenen Gesellschaft zu heilen" (A. Wendt: 44f).

"(Freeman) ist es weitgehend gelungen, Mead zu widerlegen. Aber gleichzeitig hat er ganz wesentlich dazu beigetragen, daß ein anderes Stereotyp über Samoaner bestätigt wird - nämlich daß sie jähzornig und gewalttätig sind. Wenn Meads Arbeit sehr stark geprägt war durch romantische Begriffe und das Wunschdenken einer jungen Frau auf der Suche nach ihrer idealen Gesellschaft, sollte es dann nicht möglich sein, daß Freemans Ergebnisse die Enttäuschung eines anderen weißen Akademikers widerspiegeln, der, seinerseits auf der Suche nach seiner idealen Gesellschaft, in einer mehr als vierzigjährigen Periode ständigen Versuchens, ein Samoaner zu werden, nunmehr alt geworden ist und desillusioniert wegen der wechselhaften Gesichter Samoas?" (Tuaopepe F. S. Wendt: 99; übersetzt von W. Hennings)

10) Die Vorstellung der Perspektiven über die exotische Welt "Samoa" schließt mit einer Position, die sowohl eine eigene sachbezogene Stellungnahme zu der Kontroverse abgibt als auch gleichzeitig methodologisch Sinn und Unsinn von Vergleichsstudien, das Problem von Authentizität und Betrug in der (anthropologischen) Wissenschaft reflektiert. Es handelt sich um Lowell D. Holmes "Quest for the REAL Samoa: The Mead/Freeman Controversy and Beyond" mit einem Kapitel über "Restudies. Use and Misuse".

Holmes Buch bietet sich als weitere Perspektive auch deshalb an, weil er selbst 1954, also exakt 30 Jahre nach Meads Feldaufenthalt in Samoa, eine "Restudy" von Meads These in denselben Dörfern wie sie unternahm und wie sie als Dissertation einreichte: "The Restudy of Manu'an Culture: A Problem of Methodology". Er hat nicht nur mit Mead über ihre Arbeit korrespondiert und sich ausgetauscht, sondern auch mit Freeman bezüglich der Mead-Kritik Kontakt gehabt.

In Abwägung seiner eigenen Arbeitsergebnisse und aller ihm zugänglichen

Informationen über die Kontroverse gelangt Holmes zu dem Schluß, daß Meads Perspektive trotz einiger kleinerer Fehler im wesentlichen zuzustimmen sei; Freeman jedoch seien "schwerwiegende ... Mängel" nachzuweisen:

"Im zweiten Brief (1966) wurde jedoch bereits klar, daß es Freeman nicht so sehr an einer Erweiterung seiner Kenntnisse Samoas gelegen war, sondern daß es ihm in erster Linie darum ging, die Untersuchungsergebnisse Meads anzufechten... Soweit meine Angaben Mead bestätigten, wurden sie entweder konsequent ignoriert, dem Druck meines Mentors Melville Herskovitz zugeschrieben, der mich gedrängt habe, Meads Position eines 'absoluten Kulturdeterminismus' zu bestätigen, oder mit dem Argument abgetan, ich sei von Meads wissenschaftlicher Reputation so beeindruckt gewesen, daß ich nicht gewagt habe, die berühmte Autorin anzugreifen. Freeman behauptet, wir Boasianer stünden allesamt derart im Bann der Doktrin des Induktivismus und Kulturdeterminismus, daß ich Meads Forschungsergebnisse gar keiner echten Prüfung unterzogen hätte...

Das Kennzeichen von Wissenschaft ist Objektivität. Während meines Graduiertenstudiums bei Melville J. Herskovitz lernten wir, die über eine gegebene Kultur existierende ethnologische Literatur sei wertvoll und verdiene Achtung, sei aber nicht notwendigerweise fehlerfrei.

Wir wurden ermahnt, ohne vorgefaßte Meinung ins Feld zu gehen und Kulturrelativismus sowohl als philosophischen Bezugsrahmen wie als methodologisches Werkzeug zu betrachten. Als ich mich in Ta'u (von Mead untersuchte Insel, W.H.) niederließ, wußte ich noch nicht, ob Mead mit ihrer Interpretation der samoanischen Kultur und Persönlichkeit recht hatte oder nicht. Meiner wissenschaftlichen Karriere hätte es nur dienlich sein können, wenn mir der Nachweis gelungen wäre, daß die berühmte Anthropologin sich bei ihrer ersten Feldforschung geirrt hatte, aber das hatte nichts mit dem wissenschaftlichen Auftrag zu tun, den ich übernommen hatte. Nach allen mir vorliegenden Informationen, einschließlich der mit mir geführten Korrespondenz, war Freeman von der Unrichtigkeit der Meadschen Darstellung absolut überzeugt und entschlossen, seine These auch zu beweisen. Seine Vorgehensweise weist jedoch schwerwiegende methodologische Mängel auf" (Holmes: 243 f).

V. Reflexion der Perspektiven - Beobachtung dritter Ordnung: die exotische Welt Samoas und die dazugehörigen euro- päischen Phantasien in der Methodenkritik

11) Im Verlauf der Arbeit auf der Ebene "Beobachtung zweiter Ordnung" werde ich (als wissenschaftliche "Autorität", die eigene empirische Studien in Samoa durchgeführt hat) immer wieder von Lernenden gefragt, welche Perspektive denn nun die richtige sei. Dieser Fragestellung wenden wir uns - in Abwandlung: welche Perspektive denn nun fehlerhaft ist - im nächsten Unterrichtsschritt zu.

"Der wissenschaftliche Erkenntnisweg unterscheidet sich vom 'laienhaften' durch sein systematisches und methodisches Vorgehen. Der Wissenschaftler versucht seine

Aussagen so zu formulieren, daß sie von anderen logisch nachvollzogen und auf ihre Gültigkeit hin überprüft werden können. Damit dies auch möglich ist, müssen die Erhebungsmethoden einigen Qualitätsanforderungen entsprechen, die als 'Gütekriterien' bezeichnet und folgendermaßen umschrieben werden können:...

Das zentrale Gütekriterium ist die Gültigkeit (Validität) einer Erhebungsmethode. Bei einer wissenschaftlichen Methode muß nachgewiesen sein, daß sie auch das mißt, was sie zu messen vorgibt... Die Methoden müssen außerdem die Daten *zuverlässig* erheben. Das Kriterium der Zuverlässigkeit (Reliabilität) besagt, daß bei einer Messung unter gleichen Bedingungen auch die gleichen Ergebnisse erzielt werden (und zwar unabhängig von der ursprünglichen Forschungsperson, W.H.) (Wellhöfer: 103 f).

12) Je nachdem, ob die Beobachtungen und Perspektiven sich quantitativer oder qualitativer Methoden bedienen, werden die Gütekriterien unterschiedlich definiert. Sowohl Mead als auch Freeman benutzen beide Verfahren, so daß "Gültigkeit" und "Zuverlässigkeit" in einem doppelten Sinne zu bestimmen sind.

In der quantitativen Sozialforschung stellt sich die Frage der Gültigkeit v.a. vor dem eigentlichen Beobachtungsvorgang, nämlich durch die Konstruktion einer geeigneten Beobachtungssituation und durch die Beobachtung selbst. Häufig ist das Phänomen, das man "messen" will, so direkt gar nicht beobachtbar. Meads These (und damit auch Freemans Gegenthese), daß das Aufwachsen in Samoa so unbeschwert und frei, so spielerisch und leicht erfolge, weil die Struktur der Gesellschaft so locker und einfach sei, läßt sich eben nicht direkt beobachten, sondern man braucht dazu Indikatoren: Mead beschaffte sie sich (operationelle Definition) aus dem Bereich der Geschlechterverhältnisse, des Generationsverhältnisses und der zwischenmenschlichen Beziehungen. Ihre Indikatoren sind z.B. Anzahl vorehelicher Sexualbeziehungen, Häufigkeit und Reibungslosigkeit von Ehescheidungen, Häufigkeit von Mutterbindungen vs. Bindungen an andere Bezugspersonen in der Familie usw. Die Prüfung der "Gültigkeit" in der quantitativen Sozialforschung fragt vor allem danach, ob die Indikatoren richtig gewählt sind hinsichtlich der getroffenen Beobachtung.

In der qualitativen Sozialforschung setzt die Methodenprüfung vor allem *nach* dem Beobachtungsvorgang an, insbesondere bei der Interpretation der Beobachtung, z.B.: sind die Beobachtungen im "natürlichen Lebensraum" der "Forschungsobjekte" gewonnen worden (ökologische Validierung); ist die Beobachtung stimmig mit der Meinung der "Forschungsobjekte" selbst, etwa durch nachgehende Gespräche (kommunikative Validierung); ist die Beobachtung in ihren Vorannahmen und Interpretationen intersubjektiv nachvollziehbar (argumentative Validierung) und schließlich: in welchem Zusammenhang steht sie zu bisher als "richtig" anerkannten Ergebnissen

anderer Beobachtungen (kumulative Validierung).

Zuverlässigkeit meint in der quantitativen Sozialforschung vor allem Stabilität, Genauigkeit der Messung und Konstanz der Meßbedingungen, ist also ein Maß für die Wiederholbarkeit der Beobachtung, unabhängig vom jeweiligen Beobachter. Genau dies wird aber in der qualitativen Sozialforschung als kein erstrebenswertes Ziel angesehen, weil der "subjektive Faktor" wichtiger Teil der Beobachtung selbst ist. Die Zuverlässigkeit wird dadurch überprüft, daß die situative Kontextgebundenheit sowohl des Beobachtungsvorgangs als auch der Interpretation der Beobachtung intersubjektiv offengelegt wird.

13) Das Ergebnis der Beobachtung dritter Ordnung lautet zusammengefaßt: Keine der beiden Ausgangsperspektiven ist richtig. Beide, sowohl Mead als auch Freeman, haben wiederholt gegen verschiedene Aspekte der Normen Gültigkeit und Zuverlässigkeit verstoßen.

Unter *quantitativen* Gesichtspunkten sind beide Arbeiten *nicht gültig*, weil der Stichprobenumfang viel zu gering (Mead: 30, Freeman: 41), Grundgesamtheit: mehrere Tausend), weil die Verteilung der Stichproben schief (jeweils nur aus *einem* Dorf) und weil die numerischen Ergebnisse (Daten) nicht mit der formulierten These übereinstimmen. Freeman's Daten entstammen darüberhinaus aus nicht näher begründeten Zeitabschnitten, was nahelegt, daß ihm diese Daten für seine Perspektive besonders gelegen kamen.

Unter *qualitativen* Gesichtspunkten sind beide Arbeiten insofern *nicht gültig*, weil bei Mead gar nicht und bei Freeman nur vollkommen einseitig eine kommunikative und kumulative Validitätsprüfung stattgefunden hat. Während Meads Arbeit jedoch den Anforderungen von Zuverlässigkeit entspricht, trifft dies auf Freeman nicht zu.

Der Hauptfehler von beiden ist aber systematischer Natur, der in "zwei Varianten auftritt, erstens als ... 'exotic bias', d.h. der Tendenz des Feldforschers, sich auf auffällige, exotische Daten zu konzentrieren und unauffällige, weil ihm vertraute Fakten zu übersehen, sowie zweitens als ...'preconception bias', der sich auf Unterschiede im theoretischen Bezugsrahmen der einzelnen Forscher zurückführen läßt. (Holmes: 248)

Bei Mead und Freeman verquickt sich beides. Für beide scheint das Ergebnis ihrer Beobachtung bereits festgestanden zu haben, bevor sie mit dem Beobachtungsvorgang überhaupt begonnen haben:

"Es war ein sehr einfacher Punkt, mit dem wir uns in den zwanziger Jahren auseinandersetzen hatten. Immer wieder ging es allein um den Nachweis, daß die

menschliche Natur nicht starr und unelastisch ist, daß man sie nicht mit einer Pflanze vergleichen kann, die unfähig ist, sich anzupassen... Wir hatten zu zeigen, ... daß die Rhythmen der Kultur zwingender sind als die physiologischen Rhythmen ... *Wir hatten den Beweis zu erbringen, daß die biologische Grundlage des menschlichen Charakters sich unter verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen verändern kann*" (Mead: 8).

Derek Freeman kam 1940 zum ersten Mal nach Samoa. Damals war er "ein überzeugter Anhänger des Kulturdeterminismus, ... überzeugt davon, daß Margaret Meads Thesen richtig seien. Nach zweijährigen Untersuchungen (1943) ... *wußte ich schon, daß ich eines Tages nicht um den Versuch herumkommen würde, Margaret Meads Buch über Samoa zu widerlegen*" (Freeman: 16 f). Damit ließ er sich dann aber exakt 40 Jahre Zeit, genau so lange nämlich, bis die "große alte Dame der Anthropologie" gestorben war und er sich nicht mehr durch eine direkte, persönliche Konfrontation mit ihr bedroht sah.

Schwerwiegende methodologische Fehler sind dies insofern, als es sich hier nicht nur um die übliche Debatte um Verifikation und Falsifikation von Forschungshypothesen handelt, sondern weil insbesondere der "preconception bias" in beiden Fällen die gesamte methodische Anlage der Beobachtungen und ihrer Interpretationen beeinflusste in einem Ausmaß, daß gar nichts anderes (Abweichendes) mehr ins Blickfeld gelangen konnte bis hin zu der Tatsache, daß perspektivisch abweichende Erkenntnismöglichkeiten systematisch aus der Validitätskontrolle (s.o.) ausgeschlossen worden sind.

VI. (Wissenschafts-)Politische Aspekte der Kontroverse

14) Bleibt noch, auf den historischen Hintergrund der verschiedenen Samoa-Perspektiven und der Mead/Freeman-Kontroverse hinzuweisen, den alten Streit zwischen Vererbungs- und Milieutheorie, der sich vordergründig seit Jahrzehnten an der Messung von Intelligenz festmacht.

"Die Anhänger (der) Theorie (der biologischen Vererbung) behaupten, daß die auf individueller oder kollektiver Ebene - soziale Schichten oder Rassen - feststellbaren Unterschiede ausschließlich auf die Vererbung der Gene zurückzuführen sind. Ein Gefälle im allgemeinen Intelligenzniveau zwischen Schwarzen und Weißen - Untersuchungen haben ergeben, daß die schwarze Bevölkerung der USA im Intelligenzdurchschnitt unter dem der Weißen liegt - ist nach Eysenck durch den Unterschied des vererbten Intelligenzpotentials zu erklären ...

Anders als die Vererbungstheoretiker sind die Milieutheoretiker der Ansicht, daß der entscheidende Einfluß auf den Entwicklungsprozeß der Intelligenz der Umwelt zugeschrieben werden muß, und folgern daraus, daß die Erziehung eine der wichtigsten Rollen dabei spielt. Man weiß heute, daß die Entwicklung der Intelligenz tatsächlich entscheidend von der frühkindlichen Umwelt, das heißt zum größten Teil

durch das Elternhaus beeinflusst wird" (Balmonte: 57 f).

15) Die alte wissenschaftliche Kontroverse ist keineswegs beendet, vor allem in den USA wird sie gegenwärtig neu ausgefochten. Zur Zeit unternehmen die Vertreter der Vererbungstheorie verstärkte Aktivitäten. Das Besondere daran ist, daß es nun nicht mehr ausschließlich um die Feststellung meßbarer und signifikanter Intelligenzunterschiede zwischen Schwarz und Weiß geht, sondern um genetisch festgelegtes rassenspezifisches Verhalten in Sachen "Gewalt". Die Schlußfolgerungen sind hoch brisant und legitimieren ein gesellschaftspolitisches Handeln, das in Rassismus mündet:

"Von 100.000 US-Bürgern sitzen rund 350 im Gefängnis. Gut dreieinhalbmal so viele wie in der Bundesrepublik. Und die Gewalt, das zeigen die Statistiken, geht vor allem von Schwarzen und Hispanics aus, den Underdogs der amerikanischen Gesellschaft...

An den sich häufenden sozialen Sprengstoff, ausgelöst durch die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, hatte vor wenigen Tagen der hochangesehene Nationale Forschungsrat der USA eine weitere Lunte gelegt. In einer unter dem Vorsitz des Yale-Soziologen Albert J. Reiss vorgelegten vierbändigen Studie unter dem Titel "Gewalt verstehen und verhindern" wird erstmals seit vielen Jahren wieder den Erbanlagen und biologischen Faktoren eine ebenso bedeutsame Rolle bei der Entstehung von Gewalt eingeräumt, wie sozialen Problemen, der Armut oder einem zerrütteten Elternhaus. Der Schwenk hin zum möglichen "Verbrecher-Gen" löste vor allem bei schwarzen Bürgerrechtlern Empörung aus...

Auch in Deutschland waren abergläubische Angstvorstellungen vor der angeblichen Verdrängung des 'nordischen' Menschen in 'wissenschaftliche Erkenntnis' umgemünzt worden. Der Rassenwahn der Nationalsozialisten hatte auch seine Wegbereiter an den Universitäten. Sie führten zur Euthanasie, der Ermordung Erbkranker oder psychisch Kranker, dem Massenmord an Juden, Sinti und Roma, Schwulen ...

Der eher konservativ orientierte Verhaltensforscher Irenäus Eibl-Eibesfeld vom Max-Planck-Institut für Humanbiologie ... will keinen Forschungsansatz von vornherein verdammen. 'Aber ich würde sehr vorsichtig damit sein zu behaupten, Schwarze seien aggressiver', rät er. Es gebe auch bei den weißen Europäern 'ganz erstaunliche Formen der Aggressivität', beispielsweise die Pogrome, Hexenverbrennungen, die Massaker der Christen in Jerusalem während der Kreuzzüge, den millionenfachen Mord von Juden in der Zeit des Nationalsozialismus, derzeit den Krieg im ehemaligen Jugoslawien ..." (Karisch: 3)

VII. Ausblick

Gerade die zuletzt angesprochenen Aspekte der Mead/Freeman-Kontroverse belegen, daß die verschiedenen Perspektiven zwar "gleich gültig" sind in dem Sinne, daß die "Beobachtung zweiter Ordnung" Erkenntnis durch Differenz ermöglicht, daß die verschiedenen Perspektiven aber nicht gleich-

wertig sind, weil nicht alle dem Erkenntnisgegenstand *angemessen* sind: Hier wird der politische Sinn und Zweck bestimmter Perspektiven deutlich, im Fall der Perspektive der Vererbungstheoretiker das politische Ziel von Herrschaft, von Ausbeutung und Unterdrückung anderer Rassen zum eigenen Vorteil. Die Reflexion der Beobachtung zweiter Ordnung (Beobachtung dritter Ordnung oder "Beschreibung der Beschreibung" (Luhmann) entwickelt Maßstäbe zur Bewertung und Kritik, ermöglicht die Erkenntnis der Interessengebundenheit von Perspektiven, die Lokalisierung von Standpunkten und Standorten. Die Beobachtung dritter Ordnung eröffnet die Möglichkeit, einen eigenen Standpunkt zu entwickeln, von dem aus eine eigene, die bisher beobachteten Perspektiven ihrerseits relativierende Perspektive formuliert werden kann.

Literatur

- Balmonte, A.M.: Anlagen, Umwelt, Erziehung. Reinbek 1977.
- Elias, N.: Über den Prozeß der Zivilisation. Frankfurt/M.
- Freeman, D.: Liebe ohne Aggressionen. Margarets Meads Legende von der Friedfertigkeit der Naturvölker. München 1983.
- Habermas, J.: Die Einheit der Vernunft in der Vielheit ihrer Stimmen. Merkur 467, 1988, S. 1 - 14.
- Hentig, H.v.: Magier oder Magister. Stuttgart 1973.
- Holmes, L.D.: Über Sinn und Unsinn von restudies. In: H.P. Dürr (Hg.): Authentizität und Betrug in der Ethnologie. Frankfurt/M. 1987, S. 225 -251.
- Karisch, K.-H.: Rassismus im Gewand wissenschaftlicher Untersuchungen. Frankfurter Rundschau vom 5.1.93, S. 3.
- Luhmann, N.: Soziologische Aufklärung I. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Köln 1984.
- Luhmann, N.: Ökologische Kommunikation. Opladen 1986.
- Mead, M.: Kindheit und Jugend in Samoa. München 1970.
- Pollig, H.: Exotische Welten - Europäische Phantasien. Einleitung in einen Ausstellungskatalog. Stuttgart 1987.
- Ströker, E.: Einführung in die Wissenschaftstheorie. Darmstadt 1987.
- The Humanities Project, ed. by The Schools Council. London 1970.
- Wellhöfer, P.R.: Grundstudium sozialwissenschaftlicher Methoden und Arbeitsweisen. Stuttgart 1984.
- Wendt, A.: Margaret Meads Samoa - eine Anklage. Frankfurter Hefte 9/1983, S. 45-53.
- Wendt, F.S.: Book Review Forum: Derek Freeman, Margaret Mead and Samoa: The Making and Unmaking of an Anthropological Myth. Pacific Studies 7, 1984/2, S. 95-99.
- Zimmer, D. E.: Adam und die Detektive. Das Ende einer wissenschaftlichen Legende: Margaret Meads Samoa ist doch kein Paradies. DIE ZEIT Nr. 19/1983, S. 33 - 35.